

■ Volken / Zürich

Tierquälerei: Ferdi Hodel verurteilt

Das Bezirksgericht Affoltern ZH hat Ferdi Hodel der fahrlässigen Tierquälerei schuldig gesprochen. Es verurteilte den Geschäftsführer des Zürcher Bauernverbands und Gemeinderat von Volken zu einer bedingten Geldstrafe. Schuld sprüche gab es auch für Hodels Frau und eine Helferin.

Gemäss dem am Dienstag bekannt gewordenen Urteilsdispositiv beläuft sich die bedingte Geldstrafe auf 40 Tagessätze zu 250 Franken, jene für seine Frau auf 40 Tagessätze zu 30 Franken und jene für die dritte Beschuldigte auf 30 Tagessätze zu 10 Franken. Die Probezeit für alle drei wurde auf zwei Jahre angesetzt. Das Urteil ist noch nicht rechtskräftig.

Die Gerichtsverhandlung fand Ende Oktober statt. Angeklagt waren die drei aufgrund eines Zwischenfalls mit einem Pferd im März 2012 auf Hodels Pferdezuchtbetrieb in Volken. Der heute 49-Jährige hatte mit den beiden Frauen ein kurz zuvor verkauft Springpferd so weit bringen wollen, dass es sich in den Pferdeanhänger verladen liess. Das Training dauerte vier Stunden lang, das Tier holte sich dabei eine schwere Rückenverletzung. Zwei Monate später wurde es eingeschläfert.

Hodels Anwältin teilte am Dienstag namens ihres Mandanten mit, dass sie das Urteil nicht akzeptierten und in Berufung gingen. Nächste Instanz ist das Obergericht des Kantons Zürich. (az)

■ Dachsen

Fürsorgekommission: Mitglied gesucht

Dachsen sucht ein neues Mitglied für die Fürsorgekommission. Der Aufwand beträgt laut Ausschreibung etwa drei Stunden pro Woche. Die Aufgaben sind: Erarbeiten von Entscheidungsgrundlagen zuhanden des Sozialreferenten, Festlegen und Berechnen von Sozialhilfegeldern anhand der gesetzlichen Richtlinien, Schreiben von Beschlüssen über Sozialhilfesuche zuhanden des Gemeinderates, Führen von Beratungsgesprächen, Erstellen von Zahlungsaufträgen, Erarbeiten von Vorschlägen für eine Wiederintegration sowie die Teilnahme an den Fürsorgekommissionssitzungen.

Interessierte können die Bewerbung bis am Dienstag, 10. Februar, an den Gemeinderat Dachsen, Sozialreferent Daniel Schmid, Dorfstrasse 16, 8447 Dachsen, senden. Mitglieder der Fürsorgekommission werden vom Gemeinderat eingestellt. (az)

■ Korrekt

Flaach: Post schliesst erst in zwei Wochen

Am Dienstag, 3. Februar, stand in der «Andelfinger Zeitung» fälschlicherweise, dass die Post am Wesenplatz in Flaach morgen schliessen würde. Tatsächlich schliesst sie aber zwei Wochen später, am Samstag, 21. Februar. Am Montag darauf öffnet die Postagentur im Volg-Laden. Die Öffnungszeiten der Postagentur werden dann dieselben sein wie die des Volgs: Montag bis Freitag, 7 bis 12.15 Uhr und 14 bis 19 Uhr, sowie samstags von 7 bis 15 Uhr, teilt die Post mit. Der Briefeinwurf bei der heutigen Poststelle falle weg, stattdessen wird der Kasten beim Volg neu von Montag bis Freitag um 18 Uhr und am Samstag um 11 Uhr geleert. (az)

Rheinau: Berufsbesichtigung als Medizinische Praxisassistentin

Die MPA, eine Generalistin

Medizinische Praxisassistentinnen (MPA) müssen einiges mitbringen – betreffend Charakter wie auch Wissen. Das wurde an einer Berufsbesichtigung in Rheinau deutlich.

EVA WANNER

Das Telefon klingelt, eine Patientin mit hohem Blutdruck und Schwindelgefühl fragt, ob sie notfallmässig vorbeikommen könne. Es klingelt an der Tür, ein Patient kommt herein, zwei weitere sitzen bereits im Wartezimmer. Ein Rezept sollte dringend ausgefüllt und per Fax verschickt werden. Einem Patienten müsste Blut abgenommen werden. Es klingelt, ein Mann kommt herein und will seine Medikamente abholen – da läutet das Telefon. Und mittendrin die Medizinische Praxisassistentin (MPA).

Solche Situationen können in Arztpraxen – besonders in Landpraxen – vorkommen. Auch in Rheinau beim Arzt Philippe Kuster, wo am Mittwoch eine Berufsbesichtigung stattfand (siehe Kasten). «In einer solchen Situation gilt: Ruhe und Nerven bewahren, freundlich bleiben und den Kopf beieinander haben», sagt Selina Bühler, eine der beiden MPAs der Praxis. An der Besichtigung zur dreijährigen Ausbildung nahm nur eine Schülerin teil – nicht, dass sich nicht mehr beworben hätten, aber im laufenden Betrieb sei es schwierig, zusätzlich auf mehrere interessierte

Jugendliche einzugehen, so Selina Bühler. Ausserdem sei die Praxis zu klein für mehr Schülerinnen und Schüler.

Vielfältige Aufgaben

Die MPA führte ihren Schützling Michèle Graf aus Humlikon zunächst durch die Praxis. Ihr Hauptarbeitsbereich: der Empfang mit Geräten zur Entnahme und Analyse von Blut.

Die Aufgaben einer MPA gehen aber weit über die Blutabnahme hinaus – sie ist eine Generalistin. Beim Röntgen beispielsweise ist technisches Wissen gefragt. Sowohl, um den Apparat zu bedienen, als auch, um Patientenfragen über die Strahlung beantworten zu können. Selbstverständlich muss eine MPA auch über medizinisches Wissen verfügen: «Die Ausbildung ist happig und es ist viel Stoff», sagt Selina Bühler. Sek-A-Schüler würden bevorzugt.

Nicht zuletzt trägt eine Medizinische Praxisassistentin grosse Verantwortung. Zunächst sich selbst gegenüber: «Handschuhe und Kittel sind Pflicht, Sicherheit geht vor!» Aber natürlich auch den Patienten gegenüber. Wie schnell etwas schiefgehen kann, zeigte sich, als Michèle die Aufgabe bekam, ein Rezept auszufüllen. «Stell dir vor, jemand ruft an und will sein Rezept erneuern lassen», so Selina Bühler. Er wisse, dass der Name des Medikaments mit «C» beginne und dass die weissen Tabletten in einer grünen Schachtel verpackt sind. Heiteres Rätselraten? Auf keinen



Die Schülerin Michèle Graf (rechts) durfte bei der MPA Selina Bühler Blut nehmen und dessen Zuckergehalt überprüfen.

Bild: ewa

Fall! Lieber in der Patientenakte nachsehen und sich zunächst vergewissern, dass überhaupt ein Medikament verschrieben wurde, danach überprüfen, welches. Der Name alleine genügt aber nicht: Wichtig sind die Milligramm-Angabe des Wirkstoffs und die Stückzahl. Denn je nach Medikament könne eine zu hohe Dosierung im schlimmsten Fall tödlich enden. Also gelte: lieber dreimal nachprüfen, ob die Angaben auch wirklich stimmen.

Gutes Team

Eine MPA muss ausserdem empathisch sein – um beispielsweise richtig zu reagieren, wenn jemand wegen eines To-

desfalls anruft. Der Umgang mit dem Tod gehöre zum Berufsalltag, so Selina Bühler. Dabei helfe ein gutes Team, mit dem man über das, was einen beschäftigt, reden könne.

Zu guter Letzt muss eine MPA auch mit schwierigen Patienten umgehen können. «Was, wenn du alleine in der Praxis bist und ein Patient sich weigert zu gehen, bis er ein bestimmtes Schlafmittel bekommt?», fragt Selina Bühler. Die Reaktion auf solche Fälle wird in der Schule gelehrt. Und: Je mehr Erfahrung, desto leichter fällt es, Überblick und Nerven zu behalten und auch in stressigen Situationen ein Lächeln auf den Lippen zu bewahren.

In Berufe reinschnuppern

Seit letztem Jahr gehört das Berufsbildungsforum Andelfingen zu Pro Weinland. Geblieben sind die Berufsbesichtigungen, eine Art «Vorschnupperlehre». Schülerinnen und Schüler bekommen die Chance, am Mittwochnachmittagen in 76 verschiedenen Betrieben 77 Grundausbildungen grob kennenzulernen. Die meisten Schulen

verpflichten ihre Schüler, an einer bestimmten Anzahl Besichtigungen teilzunehmen. Die «Andelfinger Zeitung» wird regelmässig über verschiedene Besichtigungen berichten.

Informationen und Liste der Betriebe unter: www.proweinland.ch/berufsbildungsforum/berufsbesichtigungen (ewa)

SONNTAGSGEDANKEN

Sonntag oder 24/24 und 7/7



Gott sei Dank, heute ist Sonntag! So denken wir am Sonntagmorgen und räkeln uns noch einmal gemütlich im Bett. So leicht vor uns hin gesagt, sind wir uns längst nicht mehr bewusst, dass es sich hier um ein Gebet handelt. «Dank sei Gott», ist noch heute eine liturgische Redewendung in der katholischen Messe. Nach der alttestamentlichen Lesung antwortet die Gemeinde dem Lektor mit diesen Worten. Sollen wir nun also Gott für den Sonntag danken? Noch ist unsere Gesellschaft nicht so säkularisiert, dass sie nicht wüsste, dass wir den Sonntag unserem Glauben verdanken. Sechs Tage habe Gottes Schöpfungs-werk gedauert. Den siebten Tag aber habe er für alle zum Ruhetag erklärt. So lesen wir in dem uralten Mythos von der Entstehung der Welt. Dieser Sieben-Tage-Rhythmus prägt uns seit Jahrhunderten und noch längst über die Erkenntnis hinaus, dass der biblische Schöpfungs-

bericht keine wissenschaftliche Entstehungsgeschichte der Erde ist.

Es gibt einen merkwürdigen Ausdruck: den Sonntag heiligen. Der Sonntag ist an sich kein besonderer Tag, es sei denn, wir machen ihn dazu. Menschen heiligen den Sonntag, indem sie ihren Alltagsrhythmus unterbrechen. Wir heiligen diesen Tag, wenn wir uns Zeit nehmen, in den Gottesdienst zu gehen, wenn wir die Gemeinschaft mit anderen Menschen pflegen, wenn wir hinausgehen, um in der Natur Ruhe zu finden – kurz, wenn wir anderes tun und uns anders verhalten als im wöchentlichen Alltag. Damit geben wir der Zeit eine Struktur. Wir gliedern sie und geben ihr einen Rhythmus. Es ist nicht wie bei der Tankstelle, die 24/24 und 7/7 offen ist. Dass die meisten Tankstellen mittlerweile so funktionieren, ist zwar praktisch. Sie sind aber auch ein Beispiel für eine verdödete Zeit. Kein Rhythmus, keine Gliederung, nur noch Profit.

Vor der Reformation, die durch Martin Luther (1483–1546) eingeläutet wurde, bestimmte die Katholische Kirche

heilige Zeiten. Man stelle sich vor, bis zu einem Drittel des Jahres war heilige Zeit, in der nicht für den Profit gearbeitet wurde. Die Reformatoren räumten damit auf und lehrten die Menschen, dass Gott weder auf Zeiten noch Orte angewiesen sei, um ihn zu ehren. Immer und überall könne man zu Gott beten. Moral, Aufrichtigkeit und Fleiss seien Gott lieber, als ständig in die Kirche zu laufen. In der Folge wurden die reformierten Kirchen unter der Woche geschlossen. Wer beten wollte, sollte das im stillen Kämmerchen und mit dem Tischgebet tun. Theologisch ist dem nicht grundsätzlich zu widersprechen. Jesus selbst sagte: «Die Stunde kommt und sie ist schon da, zu der die wahren Beter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn so will der Vater angebetet werden.» (Joh 4,23) Gott braucht vielleicht keine heiligen Orte und keine heiligen Zeiten – aber wir Menschen brauchen sie. Unser Leben wird immer unstrukturierter. Wir arbeiten Tag und Nacht, und auch der Sonntag kommt uns mehr und mehr abhanden, auch wenn er einschlägigen Abstimmungs-

vorlagen bis jetzt standhalten konnte. Wir können das Rad der Zeit nicht zurückdrehen, und die Gesellschaft lässt sich nicht ändern. So liegt es an uns, unsere Zeit zu strukturieren – zu heiligen. Längst plädieren auch wir Reformierten wieder für heilige Zeiten und auch für heilige Orte, wenn wir dies auch nicht im alten katholischen Sinn verstehen. Dazu gehört, dass heute viele reformierte Kirchen auch unter der Woche wieder geöffnet sind und zu Stille und Gebet einladen. Und auch der Gottesdienst am Sonntagmorgen – und in den meisten Kirchengemeinden auch immer wieder am Sonntagabend – wird von vielen Menschen als eine Zeit in der Woche begrüsst, in der sie wie kaum sonstwo zur Ruhe kommen. Der Gottesdienst sei die einzige Stunde in der Woche, wo sie wirklich zu sich selbst finde, hörte ich kürzlich eine Mutter von mehreren Kindern sagen. Wenn Sie damit noch keine Erfahrung haben, versuchen Sie es doch – die Kirche ist für die Menschen da.

Eva Tobler Gasser
Ref. Pfarrerin Rheinau-Ellikon